

Aus der Wunderwelt der Natur : die Insel der Drachen

Autor(en): **Ed.Sch.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

möglich, jede Zeitung innert weniger Sekunden ins Haus zu liefern, das heißt auf einen entsprechenden Apparat zu projizieren, aber es hat sich auch beim Fernsehen gezeigt, daß deswegen die Theater- und Varietévorstellungen nicht überflüssig geworden sind, wie auch die Konzertsäle sich nicht entvölkert haben, als der Rundfunk sein ewiges Lied angestimmt hat. Wenn die „Geflügelten Worte“ — sie sind es nun in wahrhaftigem Sinn geworden — aber einmal Tatsache sein werden, so ist (wie aufgeschlossene

Zeitgenossen mit Recht behaupten) unser Leben von Grund auf verändert. Es wird nach neuen Lösungen der Lebensform und des Zusammenlebens gesucht werden müssen, und es scheint, als ob der Lebensstil durch eine solche Erfindung nicht weniger tangiert werden könnte als durch die epochale Entdeckung der Kernzertrümmung, bzw. deren Nutzbarmachung für den Menschen. — Technik, wo führst du uns noch hin?

-o-

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Die Insel der Drachen

Schon in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und auch späterhin gab es immer wieder Zoologen, welche behaupteten, dass es nur wenig wahrscheinlich wäre, unter der grösseren Tierwelt noch neue, bisher unbekannte Formen entdecken zu können. Sie mussten sich aber stets wieder eines Besseren belehren lassen. So entdeckte man im Jahre 1882 in den gebirgigen Teilen des südlichen Abessinien eine neue Zebraart, welche zu Ehren des damaligen Präsidenten der französischen Republik von dem französischen Zoologen Oustalet als Grévy-Zebra bezeichnet wurde. Und geradezu berühmt wurde das im Jahre 1900 entdeckte Okapi, ein kurzhaarsiger Verwandter der Giraffe, das, vielleicht zu seinem Heile, die Urwälder des Kongo als sorgfältig gehütetes Geheimnis bisher verborgen gehalten hatten und das seither als eine der grössten Kostbarkeiten von einigen wenigen zoologischen Gärten gehalten wird.

Grösstes Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregte nun aber im Jahre 1912 die Entdeckung einer riesigen, bis vier Meter langen, zu den Varanen gehörenden Landechse, welche sich bis dahin auf der kleinen, bisher wohl nur den Seefahrern und Geographen bekannten, fast unbewohnten, zwischen grösseren Nachbarn Sumbawa

und Flores gelegenen Insel Komodo eines völlig unbeachteten Daseins erfreut hatte.

Nun ist zwar das Geschlecht der Varane — sie sind als nächst den Krokodilen wohl grösste sowohl Land wie Wasser bewohnende Echsen in Afrika, Südasien und Ozeanien beheimatet — ein uralter Bekannter der Menschheit. Der Nilvaran findet sich schon auf den Bild Darstellungen der alten Aegypter, und der Varan der Sundainseln ist als «minjawak» allen Eingeborenen eine bekannte Erscheinung. Diese letztere, bis über zwei Meter lang werdende Echse, halb auf dem Lande, halb im Wasser lebend, macht dort als vorzügliche Schwimmerin die Wasserläufe unsicher, gräbt sich mit ihren starken Krallen an den Ufern ganze Gang- und Höhlensysteme, klettert auch auf halbkahle grosse Bäume, um dort nach echter Echsenart in der heissen Tageszeit sich zu sonnen und macht sich besonders dadurch verhasst, dass sie des Nachts die Hühnerställe heimsucht, deren Bewohner sie sich mit ihrem starken Gebiss mit Leichtigkeit bemeistert. Das Tier ist überhaupt, trotz scheinbarer Plumpheit, ein sehr bewegliches Geschöpf, dabei voll vorsichtiger Schlauheit und daher scheu und dem Menschen gegenüber ziemlich harmlos.

Sind nun also die Varane überhaupt stattliche Burschen, so übertrifft der Komodovaran (*Varanus komodensis*) doch alle seine Verwandten an Grösse. Und gerade diese Potenzierung alles dessen, was sonst das Bild einer Landechse zeichnet in das Massige, der gewaltige Schädel mit den böse blickenden Augen, der riesige Rachen, die kurzen stämmigen Gliedmassen, der walzenartige unförmliche Leib und der gewaltige Schwanz bildeten die grosse eindrucksvolle Ueberraschung bei dessen Entdeckung und begeisterte alle diejenigen, denen dieser Anblick erstmals vergönnt war: «Plötzlich», so schildert ein holländischer Zoologe dieses Bild, «sehe ich, Fuss für Fuss bedachtsam schreitend, einen grossen Varan näher kommen. Prächtig und monumental erhebt er seinen dämonisch bronzefarbenen Kopf über das hohe gelbe Gras; glänzend gleitet die lange gelbweisse gespaltene Zunge tastend voraus; hoch auf den Vorderfüssen aufgerichtet, blickt das Tier mit goldumrändertem Auge spähend in unserer Richtung, und die schweren schenkeldicken Hinterfüsse sind deutlich zu unterscheiden.»

Da also, auf dieser kleinen weltabgeschiedenen Insel des fernen Ostasien, hatte offenbar ein götliches Geschick einen Ueberrest des einst in fernen Erdperioden so mächtigen Geschlechtes der Riesen-saurier bis auf unsere Tage bewahrt, war man den Drachen uralter Sagen wahrhaft begegnet. Und wenn auch aus ihren Augen kleine Blitze zuckten, ihr Rachen kein Feuer spie und ihr Atem nicht nach Schwefel roch, so genügte doch das Gesehene vollauf, um die «Dracheninsel» Komodo mitsamt ihren «Drachen» allsogleich berühmt zu machen. Die Welt war wieder einmal um eine Sensation reicher geworden, und namentlich die Amerikaner liessen es sich etwas kosten, um diese «erstklassige» Sehenswürdigkeit ihren zoologischen Gärten einzuverleiben. Und ziemlich sicher wäre dieser ehrwürdige Zeuge einer urweltlichen Tierwelt, der da in die Gegenwart sich hinübergerettet hatte, in einer Kürze von Jahren der Ausrottung entgegengegangen, hätte nicht die niederländisch-indische Regierung sich seiner angenommen. Nachdem sie zu dessen Schutz schon vorher Sicherheits-

massnahmen getroffen hatte, wurden im Jahre 1931 Jagd und Ausfuhr des Komodavaran mit Ausnahme besonderer, sorgfältig abgemessener Bewilligung völlig verboten, und seit 1938 ist überdies die Fangerlaubnis oder das Töten an eine Gebühr von 250 Gulden pro Exemplar gebunden.

Die vielen Expeditionen, welche auch zum Studium, nicht immer nur zum Fange, dieser Echse unternommen wurden, haben uns auch mit ihrer Lebensweise bekannt gemacht. Dabei zeigte es sich, dass sie, entgegen vieler Phantasieberichte, ein ziemlich harmloses Geschöpf ist. Sie lebt in Höhlen und nährt sich von dem Aase der auf Komodo zahlreichen wilden Schweine und Hirsche, welche letztere sie aus einem Hinterhalte heraus anfällt, sie durch Bisse in die Fersen oder durch mächtige Schwanzschläge zu Boden bringend. Es sind also recht intelligente Tiere, was auch durch die Vorsicht bezeugt ist, mit der sie der Nachstellung zu entgehen wissen und selbst auf einen Köder «lieblichsten Aasgeruches» nicht immer ohne weiteres hereinfallen, wenn sie irgend einen Verdacht schöpfen. Es ist deshalb auch nicht ganz einfach, sie auf die Platte zu bringen, ein Vorhaben, das viel Geduld und oft grossen Zeitaufwand erfordert.

Ueberdies stellte es sich später heraus, dass sie auch auf der Komodo benachbarten kleinen Insel Rintja und in der Landschaft Manggarai des naheliegenden Flores vorkommen. Die zu ihrem Schutze getroffenen Massregeln — auf Komodo wurde, ausser für die Eingeborenen, sogar die Jagd auf Hirsche und Wildschweine, als der Hauptnahrung der Varane, gänzlich verboten — haben sich glücklicherweise durchaus bewährt und genügen nach dem Urteil massgebender holländischer Zoologen vollauf, um sie nicht nur zu erhalten, sondern sogar ihre weitere Vermehrung zu garantieren. Die verständnisvollen Bemühungen des niederländisch-indischen Naturschutzes haben also einen vollen Erfolg gezeitigt, und so sind denn damit diese merkwürdigsten und interessantesten Geschöpfe des weiten niederländisch-indischen Kolonialreiches erhalten geblieben.

Dr. Ed. Sch.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.